

## Wieviel Geschlossenheit braucht die Demokratie? Karl R. Poppers Alternativmodell der „offenen Gesellschaft“

Karl Popper formulierte die These, daß die abendländische Zivilisation ihren Ausgangspunkt in Griechenland habe, wo sich der erste Schritt von einer magischen, geschlossenen zu einer offenen Gesellschaft vollzog. Ziel des vorliegenden Beitrages ist es nicht, diese Behauptung historisch zu überprüfen, sondern Poppers Ansatz für die Lösung aktueller gesellschaftspolitischer Probleme und Fragen fruchtbar zu machen. Ausgehend von Poppers Vorstellung von einer offenen Gesellschaft wird der Frage nachgegangen, ob heute ein endgültiger Übergang zur offenen Gesellschaft wünschenswert wäre und wo die Grenzen der offenen Gesellschaft liegen. Dabei wird deutlich, daß sich soziale Systeme in der Realität immer zwischen den Mustern der offenen und der geschlossenen Gesellschaft bewegen. Daher läßt sich die Ausgangsfrage „Wieviel Geschlossenheit braucht die Demokratie?“ letztlich nicht abschließend beantworten; es wird aber ein Denkraum entfaltet, innerhalb dessen sich diese Frage, auch mit Blick auf politische Utopien, diskutieren läßt.

### I. Poppers Vorstellung von einer offenen Gesellschaft

Popper schrieb „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ 1944 und hatte dabei konkrete Beispiele damaliger Gesellschaftsmuster vor Augen. Das von ihm erlebte totalitäre System der Hitler-Diktatur stand Pate für seine Konzeption der geschlossenen Gesellschaft, während der freie Westen das Gegenmodell der offenen Gesellschaft lieferte (Popper, 1989). Zugleich definierte er historische Vorbilder mit der geschlossenen oligarchischen Stammesgesellschaft Spartas und der offenen Gesellschaft Athens zur Zeit der Demokratie. Um dieses Gesellschaftsmodell für die heutige Zeit nutzbar zu machen, werden nachfolgend vereinfachend die wesentlichen Aussagen Poppers auf drei Bewußtseinsdimensionen verdichtet, hinsichtlich derer sich das Denken der offenen von dem der geschlossenen Gesellschaft unterscheidet.

(Vgl. Abb.1).

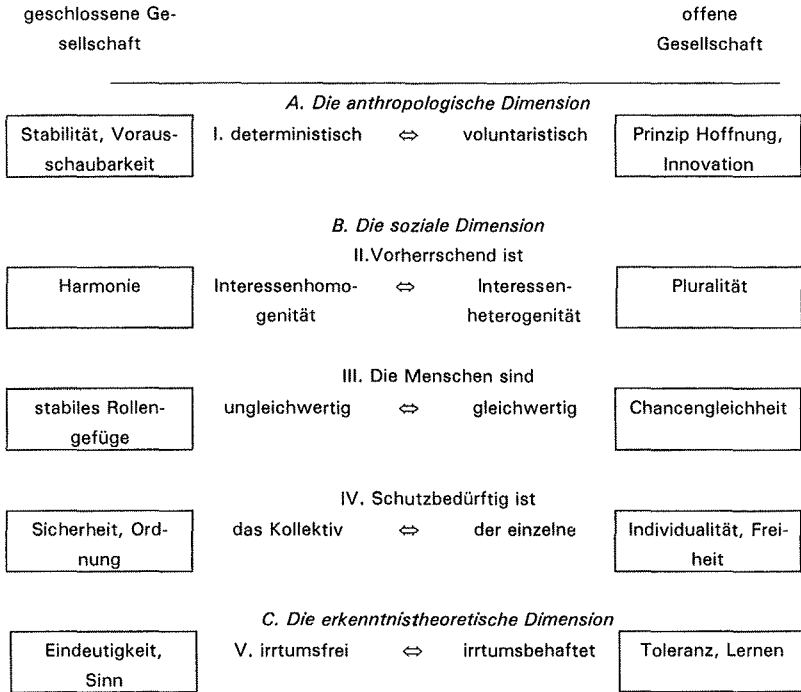


Abb. 1: Wertemuster und Bewußtseinsdimensionen der offenen und der geschlossenen Gesellschaft

Auf der anthropologischen Dimension steht die Frage im Vordergrund, ob Menschen der Ansicht sind, Herr ihrer selbst zu sein und die Regeln ihres Zusammenlebens selbst gestalten zu können oder ob sie wie in der magischen Stammesgesellschaft glauben, höheren Mächten wie z. B. dem Schicksal oder den Göttern ausgeliefert zu sein. In der offenen Gesellschaft steht der Mensch der Welt als Subjekt gegenüber, während er sich in der geschlossenen Gesellschaft als Objekt im Bannkreis unveränderlicher Tabus und Gesetze bewegt. In der offenen Gesellschaft werden die Regeln des Zusammenlebens als Sittengesetze (Konventionen) verstanden, die von Menschen gemacht und daher auch von Menschen veränderbar sind. Dagegen haben Sitten und Gebräuche in der geschlosse-

nen Gesellschaft den Charakter von Naturgesetzen, die unveränderbar sind und an die Menschen sich anzupassen haben. Nach Popper ist es ein Kennzeichen der magischen Einstellung in der geschlossenen Gesellschaft, daß nicht zwischen natur- und gesellschaftsbedingten Gesetzmäßigkeiten unterschieden wird. Die Konsequenz einer derartigen deterministischen Einstellung ist, daß sich die geschlossene Gesellschaft im wesentlichen durch die Vergangenheit legitimiert und der Mensch im Sinne Kants in seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit verbleibt. Im voluntaristischen Muster der offenen Gesellschaft geht es dagegen darum, durch Aufklärung die Differenz zwischen Natur- und Sozialgesetzen zu verdeutlichen, um die Chancen des einzelnen für sein Subjekt-Sein sichtbar zu machen.

Offenheit bedeutet auf der sozialen Dimension, daß Menschen zwar unterschiedlich sind, aber als gleichwertig angesehen werden und gleiche Chancen haben. Der einzelne ist nicht Mittel, sondern Zweck und daher gegenüber dem Kollektiv zu schützen. Menschen verfolgen grundsätzlich unterschiedliche Interessen, und für die offene Gesellschaft ist die Frage essentiell, mit welchen Verfahren Pluralität als Ausdruck dieser Interessenheterogenität in einem Gemeinwesen gehandhabt werden kann (vgl. Rawls, 1992). Diesem Individualismus der offenen Gesellschaft steht die kollektivistische Ausrichtung der geschlossenen Gesellschaft gegenüber. Im Sinne einer biologischen Staatstheorie (Platon, 1963) dienen die einzelnen Glieder der Gesellschaft dem Bestand des Ganzen und stehen in komplementärer Beziehung zueinander. Die Unterschiedlichkeit der Individuen ist die Grundlage für die Zuweisung entsprechender Rollen und Aufgaben, die im Hinblick auf das Letztziel der Gesellschaft, das als das einheitliche Ziel aller Mitglieder interpretiert wird, unverrückbar festgelegt sind und als sakrosankt gelten.

Auf der erkenntnistheoretischen Dimension steht die geschlossene Gesellschaft in der Tradition der idealistischen Philosophie (z. B. Platons Ideenlehre, nach der irrumsfreie Erkenntnis im Prinzip möglich ist). Vor diesem Hintergrund kommt es darauf an, die wahre Natur der Dinge zu erkennen, indem man durch eine geeignete Wesensschau zu einer definitiven Wahrheit gelangt. Auf der Grundlage dieser endgültigen Wahrheit werden dann von sogenannten Weisen definitive und unangreifbare Maximen und Dogmen für die Gestaltung menschlichen Zusammenlebens formuliert, die in Form von Sozialutopien unmittelbar

relevant werden. In der offenen Gesellschaft gilt dagegen die Annahme, daß Wahrheit nicht durch metaphysische Einsichten gewonnen wird, weil der Versuch, Theorien als wahr erweisen zu wollen, prinzipiell vergeblich ist. In seinen wissenschaftstheoretischen Überlegungen im Rahmen des kritischen Rationalismus formuliert Popper das sogenannte Falsifikationsprinzip, das, wesentlich bescheidener, besagt, daß Menschen lediglich Hypothesen aufstellen können, die bis zu ihrer Widerlegung nur als vorläufig wahr zu gelten haben. Jedes menschliche Wissen und jede menschliche Erkenntnis sind damit immer irrtumsbehaftet und vorläufig, und die Aufgabe der Wissenschaft ist nicht, Wahres zu formulieren, sondern Falsches auszuschließen. In bezug auf die offene Gesellschaft bedeutet dies entsprechend, daß man nicht von Weisen formulierte Entwürfe umzusetzen habe, sondern daß man in einem ständigen Versuchs- und Irrtumsprozeß im Sinne einer Stückwerktechnologie die Regeln des Zusammenlebens ständig verbessert. Argumentation und die Kunst, auf Kritik zu hören, stellen daher in der offenen Gesellschaft die Grundlage der Vernünftigkeit dar.

Auf der anthropologischen Dimension steht die Frage im Vordergrund, ob Menschen der Ansicht sind, Herr ihrer selbst zu sein und die Regeln ihres Zusammenlebens selbst gestalten zu können oder ob sie wie in der magischen Stammesgesellschaft glauben, höheren Mächten wie z. B. dem Schicksal oder den Göttern ausgeliefert zu sein. In der offenen Gesellschaft steht der Mensch der Welt als Subjekt gegenüber, während er sich in der geschlossenen Gesellschaft als Objekt im Bannkreis unveränderlicher Tabus und Gesetze bewegt. In der offenen Gesellschaft werden die Regeln des Zusammenlebens als Sittengesetze (Konventionen) verstanden, die von Menschen gemacht und daher auch von Menschen veränderbar sind. Dagegen haben Sitten und Gebräuche in der geschlossenen Gesellschaft den Charakter von Naturgesetzen, die unveränderbar sind und an die Menschen sich anzupassen haben. Nach Popper ist es ein Kennzeichen der magischen Einstellung in der geschlossenen Gesellschaft, daß nicht zwischen natur- und gesellschaftsbedingten Gesetzmäßigkeiten unterschieden wird. Die Konsequenz einer derartigen deterministischen Einstellung ist, daß sich die geschlossene Gesellschaft im wesentlichen durch die Vergangenheit legitimiert und der Mensch im Sinne Kants in seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit verbleibt. Im voluntaristischen Muster der offenen Gesellschaft geht es dagegen darum, durch Aufklärung die Differenz zwischen Natur- und Sozialgesetzen zu ver-

deutlichen, um die Chancen des einzelnen für sein Subjekt-Sein sichtbar zu machen.

Offenheit bedeutet auf der sozialen Dimension, daß Menschen zwar unterschiedlich sind, aber als gleichwertig angesehen werden und gleiche Chancen haben. Der einzelne ist nicht Mittel, sondern Zweck und daher gegenüber dem Kollektiv zu schützen. Menschen verfolgen grundsätzlich unterschiedliche Interessen, und für die offene Gesellschaft ist die Frage essentiell, mit welchen Verfahren Pluralität als Ausdruck dieser Interessenheterogenität in einem Gemeinwesen gehandhabt werden kann (vgl. Rawls, 1992). Diesem Individualismus der offenen Gesellschaft steht die kollektivistische Ausrichtung der geschlossenen Gesellschaft gegenüber. Im Sinne einer biologischen Staatstheorie (Platon, 1963) dienen die einzelnen Glieder der Gesellschaft dem Bestand des Ganzen und stehen in komplementärer Beziehung zueinander. Die Unterschiedlichkeit der Individuen ist die Grundlage für die Zuweisung entsprechender Rollen und Aufgaben, die im Hinblick auf das Letztziel der Gesellschaft, das als das einheitliche Ziel aller Mitglieder interpretiert wird, unverrückbar festgelegt sind und als sakrosankt gelten.

Auf der erkenntnistheoretischen Dimension steht die geschlossene Gesellschaft in der Tradition der idealistischen Philosophie (z. B. Platons Ideenlehre, nach der irrtumsfreie Erkenntnis im Prinzip möglich ist). Vor diesem Hintergrund kommt es darauf an, die wahre Natur der Dinge zu erkennen, indem man durch eine geeignete Wesensschau zu einer definitiven Wahrheit gelangt. Auf der Grundlage dieser endgültigen Wahrheit werden dann von sogenannten Weisen definitive und unangreifbare Maximen und Dogmen für die Gestaltung menschlichen Zusammenlebens formuliert, die in Form von Sozialutopien unmittelbar relevant werden. In der offenen Gesellschaft gilt dagegen die Annahme, daß Wahrheit nicht durch metaphysische Einsichten gewonnen wird, weil der Versuch, Theorien als wahr erweisen zu wollen, prinzipiell vergeblich ist. In seinen wissenschaftstheoretischen Überlegungen im Rahmen des kritischen Rationalismus formuliert Popper das sogenannte Falsifikationsprinzip, das, wesentlich bescheidener, besagt, daß Menschen lediglich Hypothesen aufstellen können, die bis zu ihrer Widerlegung nur als vorläufig wahr zu gelten haben. Jedes menschliche Wissen und jede menschliche Erkenntnis sind damit immer irrtumsbehaftet und vorläufig, und die Aufgabe der Wissenschaft ist nicht, Wahres zu formulie-

ren, sondern Falsches auszuschließen. In bezug auf die offene Gesellschaft bedeutet dies entsprechend, daß man nicht von Weisen formulierte Entwürfe umzusetzen habe, sondern daß man in einem ständigen Versuchs- und Irrtumsprozeß im Sinne einer Stückwerktechnologie die Regeln des Zusammenlebens ständig verbessert. Argumentation und die Kunst, auf Kritik zu hören, stellen daher in der offenen Gesellschaft die Grundlage der Vernünftigkeit dar.

## II. Attraktivität und Mühsal der offenen Gesellschaft

Die skizzierte Konzeption der offenen Gesellschaft besitzt genauso wie die existierenden offenen Gesellschaften zweifellos eine hohe Attraktivität, die in jüngster Zeit offensichtlich eher zu- als abzunehmen scheint (vgl. z. B. die Transformation der Gesellschaften Osteuropas, die sich als Öffnungsprozeß interpretieren läßt; Boerner/ Gebert, 1997; Boerner, in Druck). Die voluntaristische Annahme verbindet sich mit dem Prinzip Hoffnung, mit Flexibilität und für den einzelnen mit dem Gefühl der Situationskontrolle — Vorteile, die im deterministischen Muster der geschlossenen Gesellschaft verlorengehen. Die Annahme von Pluralität, Chancengleichheit und Individualität verbindet das Ideal der Aufklärung, den Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit, mit dem Freiheitsideal individualistischer Gesellschaften, das im Kontrast zu potentiell unterdrückenden kollektivistischen und entmündigenden Praktiken geschlossener Gesellschaftsordnungen steht. Offenheit auf der erkenntnistheoretischen Dimension schafft die Vorbedingungen für Poppers kritische Rationalität, die schrittweise Verbesserungen in einem Versuchs- und Irrtumsprozeß erlaubt. Insofern erscheint die offene Gesellschaft als Leitbild durchaus attraktiv. Poppers vielzitierte eigene Einschätzung dieser offenen Gesellschaft faßt alle diese Vorteile zusammen: „Es ist der Glaube an den Nebenmenschen, der unsere Zeit zur besten aller Zeiten macht, von denen wir Kenntnis haben; ein Glaube, dessen Echtheit durch die Bereitschaft bewiesen wird, Opfer zu tragen. Wir glauben an die Freiheit, weil wir an unseren Nebenmenschen glauben. Wir haben die Sklaverei abgeschafft. Und wir leben in der besten, weil verbesserungsfreudigsten Gesellschaftsordnung, von der wir geschichtlich Kenntnis haben.“ (Popper, 1989).

Es ist bekannt, daß es Popper nicht um eine akademische Typologie offener und geschlossener Gesellschaftsmuster ging, sondern daß seine

Schrift im wesentlichen als eine programmatische gelesen werden muß, die auf eine Verteidigung der offenen Gesellschaft zielte. Während sich die bis heute andauernde, vorwiegend ideologisch geführte Debatte um Poppers offene Gesellschaft genau an dieser Einseitigkeit entzündete, liegt der Ausgangspunkt dieses Beitrages dagegen in der These, daß beide Muster spezifische Vor- und Nachteile aufweisen (Gebert/ Boerner, 1997). Die erste zentrale These lautet daher, daß wir die offene Gesellschaft nicht umsonst bekommen, sondern hierfür Preise zu zahlen haben.

Bei näherer Betrachtung und nach einiger Erfahrung mit der offenen Gesellschaft zeigt sich, daß die offene Gesellschaft auch als mühselig erlebt werden kann und daß das Opfer, von dem Popper sprach, kein kleines ist. Aufklärung erfordert ein gewisses Maß an Mut, und Popper selbst sprach nicht umsonst von der „Last der Verantwortung“ in der offenen Gesellschaft (Popper, 1980). Um nur einige der „Preise“ der offenen Gesellschaft zu nennen. Die Abwesenheit höherer Mächte oder des Schicksals wird dann zur Belastung, wenn die „Freiheit von etwas“ nicht in gleichem Umfang als „Freiheit zu etwas“ genutzt werden kann (Fromm, 1991), wenn die Konzepte zur Gestaltung des Zusammenlebens fehlen, um Instabilität und Chaos zu bannen. Genauso können Interessenheterogenität und Pluralismus zu endlosen Streitereien führen, Individualität zu Egoismus und Einsamkeit und eine übertriebene Chancengleichheit in Nivellierung umschlagen. Ebenso zeigt sich auf der erkenntnistheoretischen Dimension, daß das Prinzip der Vorläufigkeit und des Experimentierens und Lernens mit dem Preis der Unsicherheit, Orientierungslosigkeit und Beliebigkeit verbunden ist.

Präziser formuliert scheint zu gelten: Mit zunehmender Praktizierung des offenen Musters steigen die „Kosten“ dieses Musters. Da diese Kosten (z. B. Egoismus und Anarchie) inhaltlich im wesentlichen in dem Verlust der Güter des geschlossenen Musters (z. B. Sicherheit und Ordnung) bestehen, steigt insofern auch — dies ist die zweite zentrale These — mit zunehmender Praktizierung des offenen Musters und dem Erleben seiner impliziten Kosten die Attraktivität des geschlossenen Musters.

(Vgl. Abb. 2).

geschlossene Gesellschaft		offene Gesellschaft		
+	-	+	-	
a.) statisch: Stabilität Vorausschaubarkeit / Orientierung	Rigidität Erstarrung  Gleichschaltung, Verlassenheit	<b>I</b>	Prinzip Hoffnung Innovation Flexibilität  Aufklärung/Bildung	Instabilität/Chaos Verantwortung Scheitern Opportunisten  Machergläubigkeit, Unzufriedenheit
b.) dynamisch: Aufgehen in einer Bewegung, Geborgenheit				
Harmonie, Bestätigung, Vertrauen	Stillstand, Infantilisierung, Manipulierbarkeit, Abschottung	<b>II</b>	Pluralität, Entwicklungspotential schöpferische Spannung	Streit/Konflikte, Transaktionskosten Mißtrauen
Differenzierung	Diskriminierung, Herr und Knecht, Hierarchie	<b>III</b>	Chancengleichheit, Gleichbehandlung	Nivellierung
Äußere Sicherheit/ Ordnung	Zwang, Terror/Totalitarismus	<b>IV</b>	Individualität, Freiheit/Autonomie	Egoismen, Einsamkeit, Anarchie
Eindeutigkeit/ Gewißheit, Sinn	Dogmatik, Ideologie	<b>V</b>	kritische Rationalität, Toleranz, Lernfähigkeit	Beliebigkeit, Orientierungslosigkeit Vorläufigkeit

Abb. 2: Die Attraktivität und Mühsal der geschlossenen und der offenen Gesellschaft



Während die offene Gesellschaft als ein Versuch interpretiert werden kann, sich aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit zu befreien (Kant, 1912), läßt sich die geschlossene Gesellschaft als ein Modell deuten, das an dieser Unmündigkeit festhält, aber ebenfalls (oder: gerade deswegen) in hohem Maße attraktiv ist. Daß letzteres der Fall ist, läßt sich gut am Beispiel der Sekte illustrieren, und an diesem Beispiel wird auch die grundlegende Dynamik deutlich, die nachstehend zur Diskussion gestellt wird.

Speziell in westlichen Gesellschaften wird seit einiger Zeit das Problem zunehmender Orientierungslosigkeit lebhaft diskutiert (Honneth, 1994; Beck, 1986; Nipperdey, 1988). Ist diese Orientierungslosigkeit u. a. eine systematische Kehrseite bestimmter Merkmale der offenen Gesellschaft (ihrer Liberalität, ihres Wandels usw.), so ist nicht auszuschließen, daß mit zunehmender Praktizierung der offenen Gesellschaft die Attraktivität von Sekten zunehmen wird. Sekten bieten das, was die offene Gesellschaft nur schwer vermitteln kann: Die Sekte bietet zunächst einmal Orientierung und Sinn. Sie bietet darüber hinaus innerhalb der Sektengemeinschaft Harmonie, Bestätigung und Vertrauen. Sie bietet dem Sektenmitglied die Chance aufzuschauen (zum Guru); sie überwindet die Enge unseres Alltags dadurch, daß sie (häufig) im überregionalen Sinne aktiv ist und auf der zeitlichen Dimension nicht in den engen Horizonten von Wochen und Monaten, sondern in Äonen denkt. Sie nimmt alle diejenigen Qualitäten an, die von H. Arendt (1955) als Charakteristik einer „Bewegung“ herausgestellt worden sind. Am Beispiel der Sekte zeigt sich jedoch zugleich, daß auch die geschlossene Gesellschaft janusköpfig ist: Die Plus-Zeichen drohen, in Minus-Zeichen umzuschlagen. Denn mit zunehmender Praktizierung der geschlossenen Gesellschaft (hier z. B. der Sekte) offenbaren sich auch ihre Schattenseiten, mitunter in sehr drastischer Weise; kollektiver Selbstmord, kollektive Giftanschläge, ökonomische und sexuelle Ausbeutung, der Verkauf der Seele — alles dies sind bekannte Formen, die illustrieren, daß auch im geschlossenen Muster sein negativer Pol mit angelegt ist. Eindeutigkeit schlägt in Dogmatik um, Gewißheit in Ideologie, Harmonie und Vertrauen in Infantilisierung und Manipulierung, Differenzierung in neue Formen der alten Herr-Knecht-Beziehung usw.

In der Folgerung heißt dies: Sowohl die offene Gesellschaft als auch die geschlossene Gesellschaft sind in hohem Maße attraktiv und gefährlich.

Es gilt also mit anderen Worten, daß wir sowohl die Güter der offenen als auch die Güter der geschlossenen Gesellschaft nachfragen (also Harmonie und Vertrauen, aber auch schöpferische Pluralität und Spannung; Sicherheit und Ordnung, aber auch Freiheit und Autonomie; Eindeutigkeit und Orientierung, aber auch Offenheit und kritisches Hinterfragen; Führung, aber auch kollegiale Partnerschaft). Aus diesem Umstand folgt die dritte zentrale These: Wir werden in sozialen Systemen stets gleichzeitig Anteile des offenen und Anteile des geschlossenen Musters antreffen, also parallel als widersprüchlich Erscheinendes vorfinden.

Während die Doppelnachfrage nach offenen und geschlossenen Mustern die Parallelität von widersprüchlich Erscheinendem erklärt, vermittelt sich über den Umstand, daß sich die Vorzüge des offenen Musters und die Vorzüge des geschlossenen Musters auf der Ebene ihrer Realisierung zumindest tendenziell gegenseitig ausschließen, eine spezifische Dynamik (siehe das obige Sektenbeispiel), die sich auf zweierlei Weise erklären läßt.

Auf der subjektiven Ebene liegt eine Erklärungsmöglichkeit darin, daß in der Wahrnehmung des einzelnen die jeweils genossenen Vorteile des einen Musters an Anreizwert verlieren und daher (analog zum volkswirtschaftlichen Modell des abnehmenden Grenznutzens; vgl. Blau, 1964) aus subjektiver Sicht zunehmend weniger nachgefragt werden, während gleichzeitig unerfüllte Bedürfnisse (hier: die Vorzüge des alternativen Musters) aktiviert werden. Anders ausgedrückt: Was man hat, verliert an Wert, und was man nicht mehr oder noch nicht hat, gewinnt an Wert; die Struktur der Nachfrage verschiebt sich insofern im Zeitablauf.

Auf der objektiven Ebene läßt sich ergänzen, daß sich die Nachteile des jeweiligen Musters erst im Zuge der Praktizierung dieses Musters entwickeln und daher auch erst mit zeitlicher Verzögerung als solche wahrgenommen werden können. Erfüllt man das Bedürfnis nach Freiheit (vgl. Abb. 2), so wird mit der Zeit sichtbar, daß dies z.B. mit der Gefahr von Egoismus und Anarchie verbunden ist; tendenziell steigt damit der Bedarf nach Sicherheit und Ordnung. Wird dieser Nachfrage entsprochen, so erhöht sich die Gefahr von Zwängen und Einengungen, die wiederum den Bedarf nach Freiheit reaktivieren usw.

Zur Illustration dieser Dynamik sei auf individual- und sozialpsychologische Phänomene verwiesen. So beschreibt der Psychologe Norbert Bischof (1985), daß in der Entwicklung des Individuums offenere von geschlosseneren Phasen unterschieden werden können. Dominiert zunächst beim Kind der Wunsch nach Sicherheit und Geborgenheit in der Familie, so steigt mit der Zunahme der Kräfte des Heranwachsenden der Wunsch nach Freiheit und Autonomie. Mit dem Nachlassen der Kräfte im Alter kehrt sich das Bestreben wieder um: Der Greis sehnt sich zurück in den Schoß der Familie.

Ein zweites Beispiel zeigt, daß dieser Wechsel in der Nachfrage nach offenen und geschlossenen Strukturen nicht nur an spezifische Entwicklungsphasen des Individuums gebunden ist: Ehen werden geschlossen, dann unter Umständen als beengend erlebt und entsprechend im Sinne einer Öffnung geschieden. Wie einschlägige Statistiken z.B. für die Bundesrepublik Deutschland zeigen, beginnt jedoch nach durchschnittlich fünf Jahren wieder die Phase einer Neuheirat (Fthenakis, 1995). In unseren Kategorien ausgedrückt heißt dies: Nach einigen Erfahrungen mit dem tendenziell geschlossenen Muster der Ehe steigen für den einzelnen die Kosten dieses Musters, so daß er sich nach den Vorzügen des offenen Musters (hier insbesondere: Freiheit) zu sehnen beginnt. Wiederum nach einiger Erfahrung mit dem offenen Muster beginnt er auch dessen Nachteile immer deutlicher zu erkennen (hier: Einsamkeit) und sucht nun wieder nach dem geschlossenen Muster.

Ein letztes Beispiel stammt aus der jüngeren deutschen Geschichte und illustriert das Phänomen auf einer sozialpsychologischen Ebene. Vor der innerdeutschen Wende wurden in der ehemaligen DDR vor allem Mißstände beklagt, die nach unserem obigen Schema (vgl. Abb. 2) als Minuspunkte der geschlossenen Gesellschaft bezeichnet werden können. Diese Negativmerkmale wurden vor allem gegen Ende der DDR besonders intensiv erlebt und formuliert, wie zum Beispiel in den Leipziger Montagsdemonstrationen, die Redefreiheit und Reisefreiheit forderten. Die vorherrschende sozialistisch-kommunistische Ideologie wurde als einengend empfunden, die Vereinnahmung des einzelnen im sozialistischen Kollektiv als Zwang und Bevormundung. Insofern kann man sagen, daß sich gegen Ende der DDR-Zeit besonders die Preise der geschlossenen Gesellschaft offenbarten. Gleichzeitig wurde der freie Westen als Gegenmodell idealisiert, was letztlich im Verein mit zunehmenden wirt-

schaftlichen Schwierigkeiten zur Auflösung des Systems führte. Einige Jahre nach der innerdeutschen Wende, die für viele insbesondere in wirtschaftlicher Hinsicht enttäuschend war, wird jedoch deutlich, daß in der heutigen offenen Gesellschaft der Bundesrepublik die Vorzüge des ehemaligen geschlossenen Musters DDR vermißt werden.

Viele ehemalige DDR-Bürger beklagen heute, daß der soziale Zusammenhalt und die Solidarität (etwa in der Nachbarschaft, in den Betrieben usw.) früher besser waren, daß die soziale Absicherung ein Vorteil war, während jetzt zunehmend Existenzängste wie z.B. Arbeitsplatzunsicherheit empfunden werden (Oesterreich, 1993; Westle, 1992; Koch, 1993; Heidenreich, 1993). Die in der offenen Gesellschaft erforderliche Toleranz beispielsweise auch gegenüber ethnischen Minderheiten muß erst eingeübt werden (vgl. die ausländerfeindlichen Übergriffe insbesondere in den neuen Bundesländern).

Der steigende Zulauf zur Nachfolgeorganisation der ehemaligen sozialistischen Partei kann als ein Ausdruck dieser Sehnsucht nach den früheren Zuständen gedeutet werden, die gelegentlich auch als „Ostalgie“ bezeichnet wird. Die heutige Unzufriedenheit und Ratlosigkeit vieler ehemaliger DDR-Bürger veranschaulicht in nachdrücklicher Weise, daß der Wandel von einem System zum anderen nicht ausschließlich den erhofften Vorteils-Zugewinn bedeutet, sondern aufgrund der dilemmatischen Grundstruktur teilweise nur in einem Vorteilstausch besteht (Gebert/ Boerner, 1995).

Die vierte zentrale These lautet entsprechend, daß sich das Mischungsverhältnis aus Öffnungen und Schließungen innerhalb einer Gesellschaft immer im Fluß befindet. Zur Erläuterung dieser These sei ergänzt, daß die Beziehung zwischen dem offenen und dem geschlossenen Muster nicht im engeren Sinne als eine dialektische zu betrachten ist. Wir gehen also nicht davon aus, daß aus These und Antithese die Synthese folgt. Dieser u. a. auf die Hegelsche Philosophie zurückgehende Denkansatz würde eine Illusion aufbauen, die nur auf der Ebene der Mythen eingelöst werden kann (Bischof, 1996).

### III. Wieviel Geschlossenheit braucht die Demokratie?

Aufgrund des oben diskutierten Spannungsverhältnisses zwischen der offenen und der geschlossenen Gesellschaft ist die Frage nicht abschließend beantwortbar, wieviel Geschlossenheit die offene Gesellschaft braucht. Vor diesem Hintergrund ist auch nicht damit zu rechnen, daß diese Frage in Zukunft beantwortet werden kann.

Es dürfte eher realistisch sein, wenn man nicht von einer Aufhebung der dilemmatischen Ausgangsstruktur in Form einer Synthese ausgeht, die die Anteile geschlossener Strukturen in der Demokratie abschließend festlegt, sondern sich damit abfindet, daß das Ausbalancieren der dilemmatischen Ausgangsstruktur im wesentlichen in Form von Mischungen und Kompromissen erfolgt, weshalb auch das Spannungsverhältnis zwischen Offenheit und Geschlossenheit im Kern unaufgehoben bleibt. Konkret: Das Verhältnis von demokratischen, (offenen) und geschlossenen Anteilen in einer Gesellschaft wird sich permanent in Bewegung befinden.

In der Bundesrepublik Deutschland ließ sich im Rahmen der sogenannten 68er-Bewegung eine Entwicklung beobachten, die in bezug auf alle oben beschriebenen Dimensionen eine Öffnung bedeutete. Es vollzogen sich parallel Öffnungsprozesse in Schulen und Universitäten, Demokratisierungs- und Liberalisierungsprozesse in der Gesellschaft (z.B. im Strafvollzug) und in Unternehmen (Boerner, 1994), und die Befreiung des Individuums von gesellschaftlichen Zwängen (z.B. die Emanzipation der Frau) wurde ein wichtiges Ziel. Etwa seit den 80er-Jahren dagegen werden auch Tendenzen sichtbar, die als Schließungsprozesse im obigen Sinne interpretierbar sind. Speziell heutzutage werden Mißstände beklagt wie Orientierungslosigkeit und Politikverdrossenheit, die sich als Preise der Öffnung deuten lassen und die möglicherweise mit Anlaß zu den heutigen Bestrebungen geben, bestimmte Bereiche (z.B. Strafvollzug, Asylrecht) tendenziell wieder zu schließen. Gleichzeitig scheint das geschlossene Muster attraktiver zu werden, wie z.B. der steigende Zulauf zu Sekten und zu rechtsradikalen Parteien zeigt, aber auch der Ruf nach Eliten in Politik und Bildung, der an Platons Herrschaft der Weisen erinnert.

Damit scheint offensichtlich, daß es sich auch auf der politischen Ebene um ein Gestaltungsdilemma handelt. In der Bundesrepublik Deutschland besteht heute wohl weitgehend Konsens darüber, daß eher die offene als die geschlossene Gesellschaft zu fördern sei, doch zeigen aktuelle Diskussionen, daß die Frage nach der Qualität und Quantität von notwendiger Geschlossenheit uneinheitlich beantwortet wird. Entsprechend werden auch politische Gestaltungsentwürfe kontrovers diskutiert: Beschränkt einerseits die Liberalismuskonzeption von Rawls (1992) den Konsens vor allem auf Verfahren und weniger auf Inhalte, fordert auf der anderen Seite das derzeit in den USA diskutierte Modell des Kommunitarismus (Bellah et al., 1987; Walzer, 1993) die Rückbesinnung auf gemeinsame Werte und einen Grundkonsens als zentrale Basis des Gemeinwesens.<sup>35</sup>

Vor dem Hintergrund politischer Utopien und ihrer Relevanz für politisches Handeln bleibt festzuhalten, daß die Balancierung dieser Widersprüche aufgrund der Doppelnachfrage ein ernstzunehmendes und zugleich schwieriges Unterfangen darstellt. Es dürfte einleuchtend sein, daß Poppers geschlossene Gesellschaft eine Utopie darstellt; auch die offene Gesellschaft als Alternativmodell dürfte jedoch in lupenreiner Form utopisch sein, weil sie die parallele Nachfrage nach dem geschlossenen Muster vernachlässigt. Popper ist sicherlich zuzustimmen, wenn er die offene Gesellschaft für die gegenwärtig beste hält, weil sie verbesserungsfähig ist. Es lohnt sich aber, darüber nachzudenken, ob eine Verbesserung nicht auch darin bestehen kann, aus den spezifischen Unzulänglichkeiten der offenen Gesellschaft zu lernen. Zieht man die offene Gesellschaft im Sinne Poppers als das geringere Übel vor, so muß zur Aufrechterhaltung der offenen Gesellschaft notwendigerweise überlegt werden, wie und in welchem Maße die gleichzeitige Nachfrage nach Geschlossenheit berücksichtigt werden kann und soll, um die offene Gesellschaft nicht an ihrer Offenheit scheitern zu lassen.

Abschließend bleibt zu betonen, daß jedoch auch die Vorstellung, es ließe sich eine endgültige und dauerhafte Synthese zwischen Demokratie und Geschlossenheit realisieren, vor dem Hintergrund des hier vorgestellten Denkrahmens eine Utopie darstellt.